

Granitboden der Kultur?

Autor(en): **[s.n.] / Stauber, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Granitboden der Kultur?

Wie steht es denn mit der Kultur bei euch im Tessin? Ist es nicht eigentlich tiefste Provinz, eine Kulturöde, eine Kulturwüste gar? Eigentlich schon. Und eigentlich doch nicht.

Wer nur darauf aus ist, Kultur einfach zu konsumieren, wie man es zu Hause nördlich des Gottshards gewohnt ist – im Opernhaus, Stadttheater, Schauspielhaus, Kunstmuseum und wie die gar so köstlichen und gar so kostspieligen Kulturspielplätze heissen –, der greift im Tessin ins Leere, in ein Kulturloch!

Ein kantonales Kunstmuseum gibt es beispielsweise (immer) noch nicht. Es soll jetzt dann kommen. Ein (wenigstens ein) richtiges Theater gibt es auch nicht. Nicht mehr. Ein Bijou steht zwar noch in Bellinzona. Das heisst, es war einmal ein Bijou, das «Teatro sociale». Eine kleine Kopie der – Mailänder Scala! Jetzt stürzt es dann ein. Bis vor einigen Monaten war noch ein Sportdiscount drin...

Aber offenbar sind es nur wenige, die ein Theater in der Kantonshauptstadt vermissen. Als wir einmal im Sälichen eines Restaurants in Bellinzona eine Vorstellung des berühmten «Teatro 7» aus Mailand, das stets mit grossem Erfolg in ganz Europa unterwegs ist, besuchten, waren wir – der italienische Konsul samt Mitarbeitern inbegriffen – ganze 37 Zuschauer! Der Sindaco von Bellinzona, der Stadtpräsident also, ein weiss Gott kulturell interessierter Mann (ein anderer hätte gar keine Chance, Sindaco zu werden...), sagte mir einmal, als ich ihn auf die Theatermisere im Tessin und vor allem in seinem Bellinzona ansprach, dass das doch kein Problem sei. Mailand liege so nah; er fahre fast jede Woche einmal dorthin ins Theater...

Zum Glück brachte er nicht die Entschuldigung vor, das Tessin sei halt ein kleiner Kanton und vor allem ein armer. Denn dieser arme kleine Kanton Tessin unterhält mehr Nationalliga-Fussballmannschaften als der grosse und reiche Kanton Zürich! Und jede dieser Mannschaften hat selbstverständlich ihren teuren (meist ausländischen) Trainer samt einigen teuren (meist ausländischen) Starspielern. Der arme kleine Kanton Tessin hat auch seine zwei Nationalliga-Eis-

hockeyklubs samt ihren meist kanadischen und immer teuren Trainern und Starspielern. Und daneben stellt der arme kleine Kanton Tessin erst noch gut die Hälfte der höchsten Basketballklasse, wobei jede Tessiner Mannschaft ihre teuren (meist amerikanischen) Spieler und Trainer zu zahlen hat. Am Geld scheint es im armen kleinen Kanton nicht zu fehlen...

An der Erziehung zur Kultur, der Schule? Vielleicht, wenn man beispielsweise bedenkt, dass es im ganzen Kanton noch keine öffentliche Musikschule gibt! Dass man erst vor kurzem begonnen hat, in der Schule Blockflöten samt einigen Anfangskenntnissen auszuverteilen. In der ersten Mittelschulklasse, an elfjährige und noch ältere Schüler... Oder wenn ich dran denke, dass ich bei einem Besuch in einem Tessiner Schulhaus, einem Millionenbau für mehr als 600 Schüler, Jahre nach der Eröffnung als einzigen künstlerischen Schmuck in der Abwärtsloge einen illustrierten Wandkalender eines Warenhauses entdecken konnte...

Eigentlich könnte man oft wirklich verzweifeln, wenn man eben feststellen muss, wie wenig die öffentliche Hand für die Kultur ausgibt. Und doch darf man nicht verzweifeln, sondern hier einmal das Positive sehen, das sogar (oder erst recht?) in der grossen Kulturwüste gedeiht.

Wie angetönt, das vieldiskutierte kantonale Kunstmuseum wird früher oder später schon kommen. In der Zwischenzeit könnte man sich ja nun die Zeit nehmen, die zahlreichen Tal- oder Regional- oder Spezialmuseen im Tessin zu besuchen, denen nichts mehr vom muffigen Duft früherer Heimatmuseen anhaftet. Viele sind recht modern und, was noch wichtiger ist, mit viel Kenntnis und noch mehr Liebe eingerichtet.

Was das Theater betrifft, so wird Bellinzonas Sindaco noch auf Jahre hinaus nach Mailand pilgern müssen (er soll es sich auch leisten können), um richtiges Theater zu sehen. Daneben gibt es aber im Tessin wie wohl in keiner andern Landesgegend zahlreiche Laienbühnen. Gut, was Niveau und vor allem Stückwahl betrifft, so merkt man heute noch, dass die meisten dieser Theatergruppen früher dem

Priester unterstanden und heute noch vorwiegend in Pfarreisälen auftreten. Es gibt sogar noch ältere Tessiner (Männer!), die damals Frauenrollen spielten oder spielen mussten, da Frauen auf der Pfarrebühne eben nichts zu suchen hatten!

Das oft praktisch nicht existierende öffentliche Kulturleben hat den Vorteil, dass es wirklich Platz lässt allen – auch kleinsten – privaten Initiativen. Unternehmen, die andernorts neben den mit reichlichen Mitteln ausgestatteten öffentlichen Kulturinstituten kaum zur Geltung kämen, haben im Tessin durchaus ihre Chance. Wobei allerdings die Gefahr besteht, dass etwas zu sehr überschätzt wird, nur weil es Eigengewächs und ohne Konkurrenz ist, auch Vergleichsmöglichkeiten fehlen.

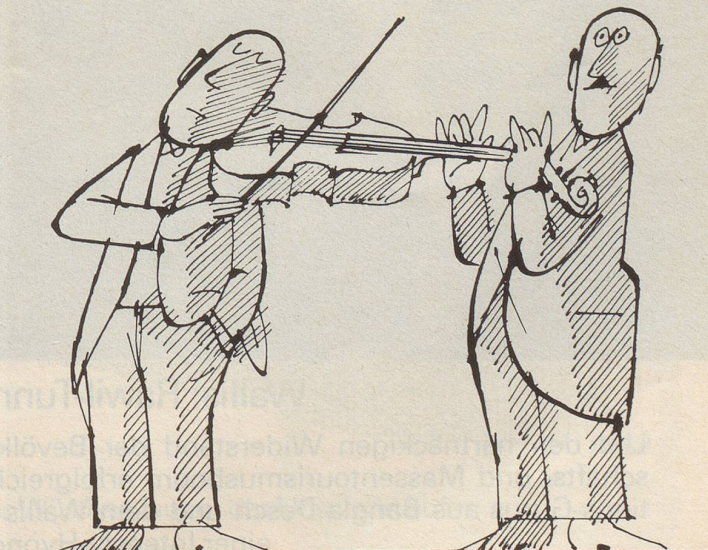
Wenn es vielen leider keine Sorgen bereitet, dass im Tessin – auf den ersten Blick – Kultur hinter dem Sport, der Jagd und der Dorfpolitik rangiert, so gibt es auch andere, die darunter leiden. Und sogar ein paar, die nicht nur still in sich hineinleiden, sondern selber etwas zur Besserung beitragen wollen.

Da gibt es, nur um ein Beispiel unter zahlreichen zu nennen, einen kleinen, bewunderungswürdigen Mann, der sich erst einmal selber zu einem wirklichen Marionettenkünstler entwickelt hat. Der dem Marionettentheater allgemein in seinem «Teatro Antonin Artaud» viele neue Möglichkeiten, auch technischer Art, eröffnet hat, ohne darüber den einmaligen naivromantischen Reiz gerade dieser Theaterart zu vernachlässigen. Er hat damit Anerkennung im Ausland, vom Norden bis nach Tunesien, gefunden, ab und zu

sogar im Tessin! Und die vielen andern Spielarten der Puppenbühne, denen er auf seinen Tourneen im Ausland begegnet ist, die wollte er auch den Tessinern zeigen. So hat er vor drei Jahren in Lugano zusammen mit seinen Freunden das erste Internationale Marionettenfestival organisiert. Allen Widerständen aller Arten wie auch ungerechten Kritiken zum Trotz hat er letztes Jahr das zweite und dieses Jahr sogar das dritte internationale Treffen von Marionetten, Kasperle, Riesenpuppen, Stabpuppen und Masken durchgeführt. Dieses Jahr gar mit Truppen aus acht Ländern, darunter einer amerikanischen.

Dass weder seinen eigenen Produktionen noch seinem Festival etwas Provinzielles anhaftet, etwas, dem man mit Nachsicht begegnen muss, da es sich ja schliesslich um Eigengewächs handelt – also davor bewahrt Michel Poletti, so heisst der unverwüstliche Einzelkämpfer an der Tessiner Theaterkulturfront nämlich, sein Sinn für Ironie, seine ausgeprägte Selbstironie. Gerade die Selbstironie ist keine ausgeprägte Tessinereigenschaft.

Bitte, das wagte ich selber nie zu sagen, aber das hat am Tessiner Radio kürzlich ein Tessiner Staatsrat gesagt. Nun ist Michel Poletti ja von auswärts in seine ursprüngliche Tessiner Heimat – mit einer starken Dosis Ironie – zurückgekehrt. Vielleicht deshalb. Auf alle Fälle merkt man es, wenn er jeweils dem Publikum die Festival-Produktionen vorstellt. Oder spätestens auf Seite drei des offiziellen Festival-Programmheftes, wo er seine Adresse bekanntgibt – für «alle (unterzeichneten) Briefe beleidigenden Inhalts wie auch andere»...



STALIBER